

Geheimnisse im Nagoya-Krankenhaus

Chiaki Vs. Marron

Von abgemeldet

Kapitel 15: Die Hoffnung auf einen Alptraum

Der Wecker piepte. Er piepte wie jeden Morgen. Manchmal konnte sie nur sonntags ausschlafen. Und das kam nur sehr selten vor, denn meist hatte sie dann Rufbereitschaft und wurde dennoch geweckt, von ihrem Pager.

Aber heute war es ihr Wecker.

Müde streckte sie sich in ihrem Bett. Dann spürte sie wieder die Leere und die Kälte, die sie umfasste. Aber vielleicht war alles nur ein Traum. Ja, vielleicht hatte Chiaki sie nicht betrogen und belogen. Vielleicht war das alles nur ein Alptraum gewesen.

Marron Kusakabe stand zermürbt auf, griff nach der Kleidung, die sie sich gestern schon raus gelegt hatte und schlurfte ins Badezimmer.

Ja, es war bestimmt alles nur ein Traum gewesen.

Chiaki war ein netter Mann, er mochte sie und sie mochte sein Lächeln. Er hatte so ein schönes Lächeln.

Marron kam frisch geduscht und angezogen aus dem Badezimmer und schlurfte immer noch etwas müde in Richtung Küche.

Ja, sie war sich immer sicherer, dass es ein Traum war. Ein Alptraum.

Beim Vorbeigehen, sah sie, dass ihr Anrufbeantworter blinkte.

Sie drückte auf den Knopf um ihre Nachrichten abzuhören.

„Sie haben 21 neue Nachrichten.“

21?

Hatte sie irgendwas Wichtiges verpasst gehabt?

„Nachricht 1, gestern 22: 20; Marron, ich bin es Chiaki. Es tut mir Leid. Bitte hör mich an. Ich weiß, dass du da bist. Bitte, hör mich an. Es tut mir Leid.“

Es war also doch kein Traum.

Marrons Hand suchte Halt und griff nach dem Schrank. Ihre Knie wurden schwach.

In ihr stürzte gerade alles ein.

Nein, es war kein Traum gewesen. Es war nicht nur ein dummer Alptraum gewesen.

„Nachricht 2, gestern 22:25; Marron. Es tut mir Leid. Ich wollte dir nicht wehtun. Ich wusste nie, wie ich es dir sagen sollte. Bitte, verzeih mir.“

Marrons Knie gaben nun ganz nach.

Ihre Augen füllten sich mit Tränenflüssigkeit und sie sah nur noch verschwommen.

Sie sackte in sich zusammen und schluchzte.

Ihr ganzer Körper zitterte.

„Nachricht 3, gestern 22:31; Marron, ich liebe dich. Das musst du mir glauben. Ich liebe

dich, mehr als alles andere. Bitte glaub mir das. Du hast mich verändert. Du hast mich zu einem besseren Menschen gemacht. Ich liebe dich. Marron? Marron?"
Marron lag auf dem Boden, schwach, sie zitterte und konnte sich nicht bewegen. Aber sie schaffte es, den Stecker vom Anrufbeantworter aus der Steckdose zu ziehen. Sie wollte nichts mehr hören. Sie wollte gar nichts mehr hören. Es tat nur noch mehr weh. Sie wollte nicht mehr seine Stimme hören. Warum konnte es nicht nur ein Alptraum sein? Es wäre so viel besser gewesen, wenn es nur ein Alptraum gewesen wäre. Es wäre einfacher und schöner gewesen. Sie zitterte. Und alles um sie herum war verschwommen. Es war alles so unreal.

Chiaki Nagoya hatte die Nacht nicht geschlafen. Er hatte die ganze Zeit versucht, Marron anzurufen. Aber es ging immer nur ihr Anrufbeantworter ran. Natürlich verstand er sie. Aber er wollte sie hören, sie sprechen, sie sehen. Es war unerträglich. Natürlich war er selber daran schuld. Ja, er war selber daran schuld. Er hatte ihr verdammt weh getan. Dabei wollte er sie doch beschützen. Und dann passierte dieser dumme Fehler. Er hatte ihr die Kette selber geschenkt. Es war ein Zeichen der Liebe gewesen. Und diese hatte ihm verraten. Welche Ironie. Er musste auflachen. Es klopfte an der Tür. Kaiki Nagoya schaute in das Büro seines Sohnes. „Chiaki.“ „Vater.“ Chiaki hatte keine Lust mit seinem Vater zu reden. „Was gibt es denn?“ „Wie geht es dir, mein Sohn?“ „Wunderbar.“ Kaiki hörte natürlich den Sarkasmus aus der Stimme seines Sohnes. Und das für ihn ein weiterer Grund, warum er sich auf den Stuhl Chiakis gegenüber setzte. Kaiki musterte seinen Sohn, der nervös auf der Tischplatte mit seinen Fingern tippte. „Was ist passiert, Chiaki?“ „Nichts.“ „Nach nichts sieht das aber nicht aus“, widersprach sein Vater ihm. „Nichts, was dich angeht, Vater.“ „Hast du die Nacht überhaupt geschlafen?“ „Nein“, antwortete Chiaki kurz. „Ist was mit Marron? Ihr ward doch gestern essen?“ Chiaki seufzte. „Vater, du solltest gehen.“ „Und du solltest ins Bett gehen, Chiaki“, versuchte er es nun auf diese Weise. Chiaki blickte seinen Vater fragend an. „Ich will nicht, dass du so hier arbeitest.“ „Lass mich damit in Ruhe.“ „Chiaki.“ Kaiki stand auf und beugte sich über dem Schreibtisch. „Was ist passiert?“ „Nichts.“ „Es ist also wegen dieser Marron.“ Kaiki seufzte. „Ich hatte dir gleich gesagt, dass du die Finger von ihr lassen sollst.“ „Sei still.“ Chiaki stand von seinem Stuhl auf und blickte seinen Vater wütend an. „Ich will nichts von dir hören. Kein einziges Wort über Marron.“ „Chiaki.“ „Nein Vater. Ich liebe sie. Ich liebe Marron Kusakabe. Da hast du es. Ich liebe sie und ich habe ihr schrecklich weh getan.“ Er seufzte und spürte den Schmerz in seinem Herzen. „Ich habe ihr schrecklich weh getan und nun will sie wohl nichts mehr von mir wissen.“

Jedes Wort, das er aussprach, tat ihm schrecklich weh. Er stützte sich auf den Schreibtisch und seufzte auf. Ja, der Schmerz übermannte ihn.

Marron Kuskabe trug wie jeden Tag ihren weißen Kittel. Sie ging gerade die Akten in der Ambulanz durch. Sie hatte heute hier Dienst. Sie war froh, hier war immer sehr viel zu tun und hier würde sie auch Chiaki nicht über dem Weg laufen. Das würde sie heute wohl nicht verkraften. Eigentlich wollte sie sich heute einen Tag frei nehmen, oder am besten direkt die ganze Woche.

Aber zu Hause wartete ein kleiner Engel, der sie mit nervigen Fragen überhäufte, die sie momentan nicht beantworten wollte.

Und hier hoffte sie, könnte sie sich wenigstens ablenken. Sie teilte einer Schwester gerade mit, welche Tests sie bei dem Patienten aufschreiben und ausführen sollte, als sie Chiaki erblickte.

Dieser sah sie natürlich sofort auch und kam auf sie zu.

Marron drehte sich schnell um und ergriff die nächste Akte, um zum nächsten Patienten zu gehen. „Hallo, Miss Ludger“, sprach sie die Patientin an.

„Marron.“

Marron reagierte nicht. Sie wollte einfach nicht reagieren. Sie wollte stark bleiben und versuchte dies mit allen Mitteln.

„Marron.“

Sie seufzte auf. Schließlich drehte sie sich zu ihm um. „Oh, Dr. Nagoya.“

Entsetzt schaute Chiaki sie an. Dann sah er ihre Verbitterung in ihren Augen. Dieser Anblick schmerzte. Es schmerzte mehr, als die Ungewissheit, sie nicht mehr sehen zu können. Die Ungewissheit, nicht wissen zu können, wie es ihr gerade ging.

„Es ist schon gut.“ Damit drehte sich Chiaki um und ging wieder.

Es war kein Alptraum. Es war alles Realität. Sie hatte seine Augen gesehen und sah, dass es ihm Leid tat. Oder was auch immer sie sehen wollte. Es war kein Alptraum. Ihr Herz tat wirklich weh.

Jeanne die Kamikazediebin war wieder unterwegs gewesen.

Zuerst wollte sie nicht, weil sie Sindbad oder Chiaki, egal wer er war, begegnen wollte. Aber dann hatte sie es Fynn doch zu Liebe getan. Denn sonst hätte sie Fynn etwas erklären müssen und dazu war sie noch nicht bereit. Nein, sie konnte darüber noch mit niemanden reden.

Der Schmerz war einfach noch zu frisch und zu tief.

Jeanne sprang gerade auf das Dach des Hauses.

Der Auftrag war sehr leicht gewesen. Wenigstens etwas, dachte sie.

Doch dann merkte sie einen Schatten auf dem Dach.

Sie wollte weiter rennen, doch seine Stimme hielt sie auf. „Marron.“ Sie wusste gar nicht, warum sie stehen geblieben war. Sie wollte seine Stimme nicht hören und sie wollte keine Märchen hören.

Sie wollte nichts mehr von ihm wissen. Sie brauchte Zeit. Ja, das war es was sie brauchte.

„Marron.“ Sie hörte seine Schritte auf den Dachziegeln. Er war nun direkt hinter ihr. „Es tut mir Leid.“

„Ich will nichts hören“, sagte sie schnell. Sie würde es nicht verkraften.

Was sollte sie ihm schon glauben?

„Ich liebe dich.“

Ihr Atem stockte. Sie wollte aufschreien. Sie wollte nichts mehr hören. Der Schmerz in

ihr wurde immer größer.

„Ich liebe dich. Ich wusste leider schon bevor ich dich als Marron kennen lernte, dass ich dich vom Stehlen abbringen musste.“

„Sei still.“ Jedes Wort tat weh.

„Ich liebe dich. Ich habe mich in dich verliebt, Marron. Glaub mir.“

Sie drehte sich zu ihm um und blickte ihn mit wütenden Augen an. „Ich will nichts mehr von dir hören.“ Sie griff sich an den Hals und zog an der Kette. Sie blickte diese kurz an und warf sie ihm vor die Füße.

Sindbad blickte erstaunt auf die Kette und seufzte.

Als er wieder aufblickte, war Jeanne nicht mehr da.